Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2012)

Heft: 2: Spitex und Psychiatrie

Artikel: Sensibilität für das Kleine

Autor: Schären, Marius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821916

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sensibilität für das Kleine

Positive Altersvorbilder haben Jacqueline Minder dazu bewegt, sich in der Alterspsychiatrie zu spezialisieren. Und in ihrer Tätigkeit als Chefärztin in Winterthur und im Zürcher Unterland ist der Einbezug des nahen Umfeldes der erkrankten Menschen eines ihrer Hauptanliegen. Um psychische Erkrankungen älterer Menschen zu erkennen, braucht es ihrer Ansicht nach eine besondere Sensibilität.

Marius Schären // Wäre Jacqueline Minder eine der vier Holzmenschenfiguren – zwei grosse, zwei kleine; eine Familie – auf dem kleinen Holztischchen in einer Ecke ihres Büros, sie stünde einem direkt zugewandt mit offenen, willkommen heissenden Armen da. So jedenfalls tritt die Chefärztin der Alterspsychiatrie der Integrierten Psychiatrie Winterthur - Zürcher Unterland (IPW) in der persönlichen Begegnung und an Referaten auf, selbstverständlich, ehrlich und unverkrampft. Genau genommen tritt sie eben nicht auf: Sie ist einfach sich selbst.

Sie habe dank sehr positiv besetzter Altersvorbilder bereits früh ihr Herz für alte Menschen entdeckt, sagt die Chefärztin im Gespräch. «Schon in den ersten Medizin-Praktika habe ich mich im Umgang mit älteren Menschen sehr wohl gefühlt.» Auch berührt habe sie als geschichtsinteressierte Person, was die Menschen zu erzählen hatten. «Zu hören, mit welch unglaublicher Kraft und Kreativität sie ihre zum Teil sehr schlimmen Erlebnisse in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bewältigt hatten, beeindruckte mich sehr – und das ist geblieben bis jetzt.»

Menschen nicht isoliert betrachten

Aus den Altersvorbildern und dem Interesse für die Hintergründe der Menschen heraus erklärt die Psychiaterin und systemische Familientherapeutin auch ihre Schwerpunkte: die Arbeit mit Traumata und die systemische Arbeit, also der Einbezug der Familien, des nahen Umfeldes der Menschen. «Das entspricht meinem Menschen- und Weltbild. Wir sind soziale Wesen und können uns nicht isoliert betrachten», ist Jacqueline Minder überzeugt. Wenn sie nachhaltig arbeiten wolle, müsse sie von Anfang an auch das Umfeld miteinbeziehen.

Das versuchen Jacqueline Minder und die Integrierte Psychiatrie in Winterthur auch in der Zusammenarbeit mit der Spitex. Wenn im Verlauf von Behandlungen klar wird, dass eine Nachbehandlung nach dem Klinikaustritt notwendig ist, werde sie zu den Fallbesprechungen eingeladen – auch wenn die Person bereits vor dem Klinikeintritt von der Spitex betreut wurde. «Und in schwierigen Situationen bieten wir der Spitex Beratungen oder Supervision an, in der Vergangenheit auch immer wieder einmal Weiterbildungen», sagt Minder. Was die Spitex ambulant bei den Menschen zu Hause auffängt, beeindrucke sie sehr, «wirklich», betont sie: «Heute wird sehr viel mehr übernommen als noch vor zehn Jahren.» Dass das psychiatrische Know-how stark ausgebaut und in Weiterbildungen investiert wird, ist für die Ärztin zentral. Denn Spitex und Haushalthilfe stünden häufig alleine und als Letzte da, würden von den Betroffenen selbst auch am längsten zugelassen. Und so würden sie oft die schwierigsten Situationen tragen.

Zugang über Familienarbeit

Wie schwierig und komplex die Situationen psychischer Erkrankung im Alter sein können, veranschaulicht Jacqueline Minder mit den nachfolgenden Beispielen. Dass für das Umfeld bzw. die Angehörigen die Krankheiten sehr anspruchsvoll sind, zeigen unter anderem die vorangehenden Artikel. Für die professionellen Pflegenden und Betreuenden wiederum können auch die Angehörigen selbst «schwierig» werden, da sie oft überlastet und überfordert sind. Scheinbar mangelnde Kooperationsbereitschaft kann ein Ausdruck davon sein. Und insbesondere bei älteren psychisch Kranken können gewachsene Beziehungs- und Kommunikationsmuster oder nicht bewältigte Famili-

Zur Person

Die 47-jährige Dr. med. Jacqueline Minder wuchs in Völklingen im Saarland (D) auf. Nach dem Medizinstudium und den ersten Assistenzarztjahren in Deutschland kam sie 1994 in die Schweiz. Hier erwarb sie den Facharzttitel in Psychiatrie und Psychotherapie und den Schwerpunkttitel in Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie. Seit 2010 ist sie Chefärztin der Integrierten Psychiatrie Winterthur - Zürcher Unterland (IPW).

Bild: Marius Schären

Demenz und Depression bilden den weitaus grössten Teil der psychischen Erkrankungen im Alter, sagt Jacqueline Minder. Und Depressionen würden oft spät als solche erkannt.

enkonflikte die Annahme von Hilfe von aussen behindern. In solchen Fällen reiche nicht mehr nur Information und Coaching der Angehörigen, sagt Minder: «Hier ist eine Familienarbeit notwendig, um die Hilfsangebote überhaupt in die Familien transportieren zu können. Erst danach werden die üblichen Massnahmen wirklich präventiv wirksam sein können.»

Das verlangt eine grosse Sensibilität für psychologische Vorgänge. Diese ist ausserdem gefragt, wenn es ums Erkennen der Ursachen emotionaler Ausbrüche und Aggressionen von älteren Menschen geht. Bei traumatisierten Menschen – auch wenn die Ursachen Jahrzehnte zurückliegen – werde oft eine scheinbar unwichtige Situation zum Auslöser emotionaler Ausbrüche: nicht ernstgenommen werden beispielsweise, Umgebungswechsel, nicht adäquat behandelte Schmerzen, lange Immobilität. «Die Sensibilität für kleine Ereignisse muss deshalb geschult werden», findet Jacqueline Minder.

Sensibel sein für Depressionen

Das gelte zudem nicht nur in Bezug auf Traumata, sondern auch beim Aufspüren einer allfälligen Depression. In der Alterspsychiatrie der IPW ist diese mit ca. 30% nach der Demenz (ca. 50%) die häufigste Eintrittsdiagnose. Der Meinung, «chly truurig sy» gehöre halt zum Altwerden, mag Jacqueline Minder nicht beipflichten. Das allein sei zwar noch keine Depression, doch: «Gerade wegen dieser falschen Vorstellungen vom Altwerden muss man bei alten Menschen eher sensibler sein: Eine Depression entwickelt sich im Alter häufig versteckter.» Zudem erschwere die Verwechslungsgefahr mit der Demenz das Erkennen einer Depression zusätzlich. Als Beispiel aus der eigenen Erfahrung nennt die Psychiaterin das Jahr 2005. Damals wurden in der IPW 20% aller als Demenz diagnostizierten Eintritte beim Austritt nicht bestätigt; diese Fälle erwiesen sich im Verlauf des Aufenthaltes als Depressionen oder Psychosen. «Das zeigt, wie wichtig die Abklärung im Voraus ist», folgert Jacqueline Minder.

Unter anderem dafür setzt die Integrierte Psychiatrie Winterthur das Gemeindenahe alterspsychiatrische Ambulatorium und Tagesklinik (GAT) ein. In Winterthur beispielsweise wurde hier ab 1992 ein tagesklinisches und ambulantes Angebot mit aufsuchender Hilfe (Mobile Equipe) permanent ausgebaut. Der Bedarf ist gemäss Minder stetig gestiegen, vor allem in Bezug auf Demenzabklärungen und Konsiliar- und Liaisondienste in den Alters- und Pflegeheimen der Region. Als zukünftige Herausforderung bezeichnet sie vor allem anderen die Finanzierung, da tagesklinische Leistungen im aktuellen Finanzierungssystem nicht angemessen berücksichtigt seien. Aber immerhin: «Die Gesundheitsdirektion zeigt grosse Bereitschaft, die Finanzierung zu sichern», sagt Jacqueline Minder.